

Geschichte.

Paul Mijskow: „Russlands Zusammenbruch.“ Zwei Bände. 249 und 364 Seiten. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

Es ist schwer, die Geschichte einer Revolution zu schreiben, solange die Bogen der Revolution sich noch nicht gelegt haben. Doppelt schwer für einen aktiven Teilnehmer dieser Ereignisse, die Geschichte einer noch nicht vollendeten Revolution zu schreiben — auch dann, wenn er Historiker von Beruf ist.

„Der Historiker — so versichert uns Prof. Mijskow — nicht der Politiker ist es, der in erster Linie in diesem Buche zu Worte kommt.“ Wir haben keine Veranlassung, die Aufrichtigkeit seiner Absichten zu bezweifeln, aber der Inhalt seines zweibändigen Werkes über die russische Revolution legt ein berechtigtes Zeugnis dafür ab, daß der Politiker dauernd den Historiker in ihm unterdrückt. Das Werk Prof. Mijskows stellt in gewissem Sinne eine geschichtliche Erläuterung und Rechtfertigung des Weges dar, der den ehemaligen Führer des konstitutionell monarchistischen bürgerlichen Liberalismus über die weiße Bewegung zur republikanisch-demokratischen Ideologie geführt hat. Mijskow versucht, seine Leser zu überzeugen, daß seine gegenwärtige Politik einzig und allein ein Ergebnis seiner geschichtlichen Forschungen sei. In Wirklichkeit ist seine „Geschichte“ eine Fortsetzung seiner Politik, ein Akt des politischen Kampfes gegen rechts und links. Die Enttäuschungen, die ihm die „weiße“ Bewegung und die Intervention der Verbündeten brachten, haben Mijskow veranlaßt, eine radikale Umwertung aller Werte vorzunehmen. Im Gegensatz zum Kerntrupp des bürgerlichen Liberalismus, der sein Schicksal noch immer mit der geschichtlich erledigten Gutsbesitzerklasse verknüpft, ist Mijskow bemüht, sich auf den Boden der neuen, von der Revolution geschaffenen Tatsachen zu stellen und das Banner der republikanischen Demokratie hochzuhalten. An Stelle des früheren Bündnisses zwischen städtischer Bourgeoisie und fortschrittlichem Adel strebt er ein Bündnis zwischen der städtischen bürgerlichen Demokratie und der nachrevolutionären, befreiten Bauernschaft an. Die politische Bedeutung dieses Wertes liegt deshalb weniger in der Darstellung und der Kritik der bolschewistischen Phase der Revolution — obgleich dieser Frage der größte Teil des Werkes gewidmet ist — als in seinem Vorstoß gegen die monarchistisch-interventionistische Ideologie der bürgerlichen und junkerlichen Kreise.

Die antibolschewistische Bewegung und die interventionistische Politik der Verbündeten werden ganz besonders eingehend behandelt. Den Höhepunkt der weißgardistischen Bewegung führt Mijskow zum Teil auf die zweideutige Politik der Verbündeten zurück. Die Hauptursache jedoch sieht er in dem Bündnis der weißgardistischen Bewegung mit der geschichtlich zum Untergang erweichten Junkerklasse. Vor die Wahl gestellt, ob die Bauernschaft, aus Angst vor der monarchistischen und junkerlichen Restauration, die Bolschewisten vor — trotz ihres Hasses gegen den Kommunismus und den Kommunismus.

Im Gegensatz zu den meisten anderen „Historikern“ der russischen Revolution aus bürgerlichem Lager stellt Mijskow sich die Aufgabe, nicht nur den Vernichtungskampf, sondern auch den Aufbauprozess im nachrevolutionären Russland zu schildern. Indem er die ökonomischen, sozialen und politischen Ursachen der „nationalen“ Märzrevolution von 1917 analysiert, weist er mit großem Nachdruck auf ihre Unvermeidlichkeit hin. Weniger überzeugend und weniger objektiv wirkt seine Analyse der Ursachen, die zum Übergang der Macht in die Hände der Bolschewisten geführt haben: eine tief zu hart und teilweise ungerechte Kritik der sozialistischen Parteien und zu viel Rücksicht . . . und Vergeßlichkeit gegenüber der eigenen Partei und dem bürgerlichen Liberalismus. Der Verfasser läßt beispielsweise kein Wort darüber vernehmen, welche verhängnisvolle Rolle seine berühmte Rede vom April 1917 über die Meutereien und die Kriegsziele gespielt hat, die das erste feindselige Auftreten der Petersburger Arbeiter und Soldaten gegen die provisorische Regierung hervorgerufen hat. Er ist bestrebt, die zweideutige verhängnisvolle Haltung der liberalen Bourgeoisie in der ersten Revolutionsperiode, ihre absichtliche Hinauszögerung der Wahlen für die konstituierende Versammlung, ihr Zusammengehen mit General Kornilow, ihren inaktiven Kampf gegen die Friedenspolitik der sozialistischen Parteien zu verschleiern und zu rechtfertigen.

Die Schilderung der bolschewistischen Periode der russischen Revolution fügt zu dem, was bereits aus anderen Schriften bekannt ist, nichts Neues hinzu. Ein besonderes Interesse kann nur der Abschnitt beanspruchen, in dem Mijskow seine Überzeugung ausdrückt, daß die Bolschewisten zwar die nationalistische Bewegung zu ihren Zwecken ausgenutzt, aber das nationale Problem in Russland nicht gelöst haben.

Nach Mijskow nahm der spontane Revolutionsprozess, der im März 1917 einsetzte, auch nach der Novemberrevolution seinen Fortgang. Die grundlegende Folge dieses Prozesses war die endgültige Liquidation der Ueberreste des Feudalismus und der Leibeigenschaft und das Erscheinen der Bauernschaft auf der Arena des politischen Lebens. Während der Periode der bolschewistischen Herrschaft und der kommunistischen Versuchspolitik sei es nur der Bauernschaft gelungen, die Sowjetregierung zu zwingen, ihren Wünschen und Forderungen Rechnung zu tragen und ihr reale Zugeständnisse zu machen. Auch bei der Liquidation der bolschewistischen Diktatur werde die Bauernschaft eine entscheidende Rolle spielen und bei der Bildung der neuen Staatsform ein entscheidendes Wort mitzusprechen. Das Proletariat und die Bourgeoisie würden im zukünftigen Russland nur eine untergeordnete Rolle spielen. Das ist eine zu weitgehende Auffassung, die nach unserer Meinung einseitig ist. Die russische Revolution war geschichtlich berufen, nicht nur die Bauernschaft zu befreien, sondern auch der freien Entwicklung der Produktivkräfte in Russland die Bahn zu ebnen. Die bevorstehende stürmische Entwicklung des Kapitalismus in Russland wird deshalb zur Festigung der sozialen und politischen Rolle der Bourgeoisie sowie ihres Antagonisten und Totenratters, des Proletariats führen.

Trotz der Klarheit und Anschaulichkeit der Darstellung, steht dieses Buch Prof. Mijskows hinter seinen früheren geschichtswissenschaftlichen Schriften zurück. Das Lektürematerial trägt mitunter einen zufälligen und einseitigen Charakter und kann der geschichtlichen Kritik nicht immer standhalten. Das ganze Werk ist kein vollendetes Gebäude, sondern nur ein eiskaltes Gerüst. Aber auch in dieser Form entbehrt das Buch nicht eines gewissen Wertes für den Leser, der die mitgeteilten Tatsachen und die Verfassergemeinungen des Verfassers kritisch zu werten vermag.

Peter Garwin.

Selbstbiographien.

Heinrich Holec: Unterewegs. Verlag: Bugra-Wien. 298 Seiten. Leinenband 3 M.

Unter den Arbeiterbiographien, die durch Paul Goehres Vermittlung vor Jahren erschienen sind, war Franz Holec's „Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters“ gewiß eine der interessantesten. Und nun hat sein Sohn Heinrich seine ersten dreißig Lebensjahre beschrieben. Es ist wieder ein ereignisreiches, auch aufregendes, dann wieder zum Nachdenken anregendes Buch. Der Vater war nach einem juristisch harten Arbeiterleben endlich von seinen Hoffnungen zur Führung ihres Kampfes „freigestellt“, zum Redakteur in Auftrag an der Elbe gemacht worden — da ging das Blattchen ein und nach einiger Zeit, wo er Lagerhalter eines Konsumvereins war, führte Franz Holec wieder in das Wander-

leben des ungelerten Hilfsarbeiters hinab, als Auflader, als Ziegler, als Glashüttenhelfer.

Das alles hat Holec miterleben müssen, und schon als Schullehrer mußte er schwer mitleiden, wurde immer wieder aus der Schule herausgerissen, flog von der städtischen Bürgerschule zurück in eine zweiklassige Dorfschule und war vom 14. Jahr an Schwerarbeiter — dabei mit dem lebhaftesten geistigen Interesse, mit fröhlichem Anschluß an die sozialistische Bewegung und mit einem starken Schuß Dichtergeist. Endlich verhalf ihm ein aufstiegs Handelsschullehrer, der ihn in der proletarischen Jugendorganisation kennen gelernt hatte, wenigstens aus der mörderischen Glashüttenarbeit in den Pferdestall des Dr. Bierzichen Landerziehungsheims Hainbuda in Thüringen, wo Holec Förderung erhielt und zu Besuch kommen-der Schülerleiter wie Bily Braun, Troelsma u. a. m. auffällig. Er geht dann als Hausdiener zu Geseeb und Wynken nach Wiedersdorf, flieht dann in neues Wanderleben, disputiert als Bauernknecht in Odenburg mit dem Pfarrer und Kaplan, die ihn befehlen wollen und schließlich Haedels Werke in seinem Koffer finden, die er von Haedel selbst auf seine Bitte erhalten hatte. Dann tippt er nach Dresden zurück, wieder Glashütte und hier endlich bringt das sozialdemokratische Bildungsinstitut Epfem in sein rastloses Bildungsstreben.

Franz Diederich erkennt das Talent: Mitarbeit am Dresdener Parteiblatt, Rößelpader in Hellerau, zwischendurch für den „Vorwärts“ Beobachter des Sachfängerelebens in Ostelbien und dann direkt vom Rößelpader weg endlich Redakteur des „Volksrecht“ in Luffig, das wegen einer Würdigung Franz Josefs nach seinem Tode auf Kriegsdauer unterdrückt wird, während t. t. Genbornen Holec ins Kreisgericht nach Leitmeritz abführt. Aber seit 1917 ist er bei unserer Wiener „Arbeiter-Zeitung“ und sein Buch schließt er mit der Mahnung an seine Kinder, dem Großvater und dem Vater folgend, tüchtige Sozialisten zu sein. Neben all diesen Geschehnissen immer das innere Leben dieses Arbeiterjungen und seiner Umwelt — ein beweiskräftiges Stück proletarischer Zeitgeschichte!

Richard Bernstein.

Kunstgeschichte.

Paul Brandt: Schaffende Arbeit und bildende Kunst. Erster Band. Verlag Alfred Körner, Leipzig. Preis 18 M.

Der verdienstvolle Verfasser des wohlbekannten Buches „Sehen und Erkennen“ stellt sich in seinem neuerschienenen Werk die Aufgabe, der Darstellung des heute in der bildenden Kunst so überaus aktuellen Arbeitsthemas einmal in vergangenen Epochen der Kunstgeschichte nachzuspüren, und zwar umfaßt der bisher vorliegende erste Teil die Arbeitsdarstellungen im Altertum und Mittelalter, während ein zweiter, die neuere Kunstgeschichte vom Standpunkt des Arbeitsbildes behandelnde Band in Aussicht steht. Schon in dem ersten Teil des großzügig angelegten Werkes ist die Ausbeute überraschend reich. Zwar war in jenen fernen Zeiträumen die große, offizielle Kunst, wie bekannt, vorherrschend der Götter- und Heldenverehrung geweiht. Paul Brandt aber führt uns einmal in die Ecken und Winkel, in die unbekannteren Bereiche der großen Kunst und stellt hier mit imponierender Gründlichkeit alles zusammen, was der Idee der Arbeitsdarstellung dient.

Die an sich bekannten Arbeitszeiten der ägyptischen Grabreliefs und Mälerien mit ihrem magischen, die Grenze zwischen Leben und Totenreich auslöschenden Sinn sind noch niemals vorher in so sachlich-anschaulicher Weise ausgedehnt und beschrieben worden wie hier. Wir sehen, wie es den Künstlern Ägyptens gegeben war, in ihrer eindringlichen Gestensprache nicht nur tatsächliche Handlungen und Opfergebäude überzeugend darzustellen, sondern auch das reale Leben da zu packen, wo es interessant ist, bei der schaffenden, dienenden Arbeit. Wir sehen die Gestalt der am Boden knienden Kornreiderin, die Feuerschürerin, die Bierbrauer, den Gefäßbohrer bei der Arbeit, Feldbestellung und Fischerei, Holz- und Metallarbeiter, Maurer beim Bauen eines Tempels, Ruderer, Bootsbauer. — Zeigen sich die Ägypter als ein Volk, bei dem die Arbeitstätigkeit in hohen Ehren stand, die sich auch das Jenseits nicht ohne die Mähen der irdischen Arbeit vorzustellen vermochten, so können wir bei den Griechen, die das Arbeitsbild nur gelegentlich in ihre überreiche Kunst aufnehmen, eine deutliche Verachtung des Handwerks, überhaupt „der Hände Arbeit“ feststellen, die „eines freien Mannes unwürdig“ schien. So sehen wir gerade zur Zeit der Blüte griechischer Kunstschaffens Arbeitszeiten kaum von ihrer selbst wissen dargestellt, sondern nur in den Einleitungen des Antios; in der Schmiede des Vulkan, der den Lebenstaden spinnenden Fortze, der Quast des Sisyphus, der einen Stein immer wieder einen Berg herausrollen muß, um. Erst die Spätzeit — hier veranschaulicht durch die prächtigen griechischen pompejanischen Wandbilder mit ihren eifrig bei Delphie, Salbenbereitung und Weinlese beschäftigten Erden — gibt dem Arbeitsbilde wieder mehr Raum, und das „prosaische“ Volk der Römer stellt gleich den Ägyptern das Arbeitsbild wieder besonders hoch.

Im Mittelalter sind es vor allem die zahlreichen Monatsdarstellungen (in Verbindung mit Versen), in denen sich das Arbeitsbild organisch weiterbildet, in den Kalendern, Wallern, der jumeleibartigen Miniaturmalerei, in Glasfenstern französischer Kathedralen, in monumentalen Reliefs. Es ist dabei der interessante Prozess zu verfolgen, wie aus rein repräsentativer Allegorie durch allmähliches Hinzutreten greifbarer Züge das aktive weltliche Arbeitsbild entsteht. Aber auch die Kathedralplastik bietet eine Fülle von Beispielen interessanter Arbeitsbilder. In den Bogenfeldern, den Friesen und Säulenkapitellen der großen Dome, an denen man meistens nur die heilige Legende zu beachten pflegt, ist gleichfalls den Landarbeitern der verschiedenen Monate in liebevollster realistischer Ausführung bedeutender Raum gewährt. Vor allem aber lieferte die naive Art, in der der mittelalterliche Künstler die Bibel interpretierte, reichlich Stoff, dem Arbeitsthemas zu huldigen: so nimmt z. B. der Illustriator bei der Klage Davids, daß seine Feinde ihre Jungen schärfen wie ein Schwert, sogleich die Gelegenheit wahr, die Arbeit des Schweißens in drei Clappen zu schildern, und das Thema der Arche Noah und des Turmbau zu Babel läßt die verschiedensten Stände der Handwerker aufmarschieren, während die Geschichten von Adam und Eva alle erdentlichen Tätigkeiten des Landarbeiters, die in der Bibel nur entfernt angedeutet sind, in breiterer Schilderung verbildlichen. So sehen wir allenthalben trotz der engen Fesseln, die die mittelalterliche Kirche dem Künstler anlegte, den Geist, der die Arbeit preist und verherrlicht, sich emporringen. Zur freien, selbstbewußten Kunstgattung kommt sich das Arbeitsbild freilich erst nach einer grundlegenden gesellschaftlichen Umwälzung ausbilden. Dem zweiten Teil des Werkes, der diesen sorgfältigen Stand des Arbeitsbildes schildern will, kann man nach dem vorliegenden verheißungsvollen Anfang mit viel Erwartung entgegensehen.

Dr. Margot Rief.

Jugendkunde.

Heinrich Kauh: Im Schatten der Schloße. Beiträge zur Seelenkunde der Industriejugend. Verlagsanstalt Benziger u. Co., Einsiedeln 1926. 295 S. Preis 6 M.

Was für uns wertvoll ist an diesem Buch, das die soziale, psychische und pädagogische Lage der Jugend des rheinisch-westfälischen Industriegebietes behandelt, ist die Wirklichkeitsnähe, mit der es in das äußere und innere Leben und Erleben dieser Jugend hineinleuchtet und dabei sowohl die Einwirkungen der „legitimen“ Mittelklasserzieher (Familie, Schule, Kirche), der „verdorbenen Weltzischer“ (Heimat, Natur, Gesellschaft) wie auch der allgemeinen Zeitlage (Krieg, Revolution) würdigt. So gelangt der Verfasser zu

einer lebenswahren Seelenanalyse des „Kriegs- und Revolutionskinds“ in der Industrie, und das erhebt sein Buch an Anschauungswert weit über alle die von bürgerlicher Seite herrührenden jugendkundlichen Schriften, die doch überwiegend von dem bürgerlichen Jugendlichen als dem Normaltypus ausgehen und daher der proletarischen Jugend niemals gerecht zu werden vermögen. So ist das Buch trefflich gelungen in der Analyse, wenn auch der Blick, den es den von der Arbeiterbewegung ausgehenden Erziehungseinflüssen anweist, indem es diesen nur zerlegende, zerstörende Wirkung zuerkennend, verfehlt ist. Praktisch dem Leben entnommen sind die Schüler- und Familienbilder, die Kauh in den Mittelpunkt seiner Darstellung stellt, und die von seiner Fähigkeit zeugen, sich in fremdes Leben einzufühlen.

Wie aber ist es möglich, daß der so klar sehende Verfasser für die als notwendig erkannte Abhilfe Methoden empfiehlt, die dem ärgsten kirchlichen Dogmatismus entsprungen sind? Steht es nicht in scharfem Widerspruch zu seiner Erkenntnis der Gegenwartslage, wenn er die „Erfüllung des Industrielebens durch die Gottesidee, Rückführung der irregulierten Massen in die Arme des Christentums“ als „Endziel aller Volkstunspflege in der Industrie“ hinstellt und daneben die Pflege einer neuen „Heimat- und Volkskultur“ propagiert, die in die Hände einer sozial wirkenden Lehrerschaft gelegt sein soll? Nein: die Zeit ist vorüber, wo es möglich war, durch solche sozialen Quacksalbereien den „Gefühlschauch der materialistischen Geimnung“ zu bekämpfen, der uns nicht minder zuwider ist als Kauh, den wir aber, im Gegensatz zu ihm, als notwendiges Erzeugnis der gesellschaftlichen Triebkräfte zu verstehen in der Lage sind. Wenn des Verfassers Wunsch Wirklichkeit werden soll, daß recht bald „ein glückliches Osterlächeln die furchtbaren Duntelheiten des Scholtenlandes zerteilen“ möge, dann wird dies nur durch die Erkenntnis der ökonomischen und politischen Triebkräfte geschehen, die zu dieser Lage geführt haben, und durch die Erweckung der kämpferischen und aufbaufähigen Kräfte in dieser Industriejugend, — nicht aber mit Hilfe der überholten Werte, die die Ideologie des Verfassers vergeblich zu neuem Leben zu rufen sucht.

Rudolf Abraham.

Naturkunde.

Prof. Dr. M. H. Baege: „Wie erkennen wir die Welt?“ Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena. 96 Seiten. Preis 1,50 M.

„Sobald das Leben eine genebene Entwicklungsperiode überlebt hat, aus einem gegebenen Stadium in ein anderes übertritt, beginnt es auch, durch andere Gesetze gelenkt zu werden. Mit einem Wort, das ökonomische Leben bietet uns eine der Entwicklungsstadien auf anderen Gebieten der Biologie analoge Erscheinung. . . Die alten Oekonomen verstanden die Natur ökonomischer Gesetze, als sie dieselben mit den Gesetzen von Physik und Chemie verglichen.“

Dieses Zitat aus dem Vorwort zu Marx' „Kapital“ könnte man den ausgezeichneten Aufklärungsschriften der Urania-Verlags-Gesellschaft vorausschicken, welche gleichsam in konzentrischem Anstrich die Aufmerksamkeit der bewußten Sozialisten auf dieses Grundprinzip des Marxismus hinstellen wollen, das von vielen Marxisten übersehen wurde.

In der „Deutschen Ideologie“, in der „Heiligen Familie“, in den so wenig bisher gewürdigten Vorworten zum „Kapital“, im „Anti-Dühring“, in sämtlichen methodologischen Äußerungen zur materialistischen Geschichtsauffassung haben Marx und Engels in einer für jeden Eingeweihten geradezu prophetisch-photographischen Treue jene wissenschaftliche Entwicklung profetisiert, die wir heute als den Weg über den Empirio-kritizismus zum Biologismus in allen der heutigen Reife angemessenen Einzelforschungen zum festhalten Durchbruch gelangen sehen. Die Zeit scheint nicht mehr ferne, da Margens Prophezeiung in Erfüllung geht: „Die Philosophie der Zukunft geht zur Erkenntnis der Wirklichkeit über.“

In diese Bahn lenkt Baege mit seiner klar und überflüssig mit allen Ergebnissen heutiger verantwortungsvoller Forschung ausgestatteten Schrift über Entstehung und Entwicklung der sogenannten „seelischen Zentralfunktionen“ selbstbewußt ein. Es geht eine Darstellung der allgemeinen Beziehungen zu Physik und den menschlichen Erkenntnissen voraus, es folgt das Programm der Soziologie. Der Marxismus wird nicht einmal — wohl eine treffliche publizistische Absicht des Verfassers — dem Namen nach zitiert. Mit der klassischen Klarheit, welche die Sicherheit der positivistischen Erkenntnis heute jedem gestattet, der sie beherrscht, wird eine für jeden Gebildeten und jeden „Vaien“ unentbehrliche und gleichzeitig einflussreiche Einführung in den Geist des klassischen Marxismus gegeben.

Otto Kaus.

Sozialpolitik.

Prof. Dr. Felix Stier-Somlo: Sozialversicherung. Verlag von H. Meyers Buchdruckerei, Halberstadt. 305 S. Preis 4,80 M.

Die vorliegende Ausgabe weicht von den üblichen Darstellungen und Kommentaren über Gebiete der Sozialversicherung erheblich ab. In Form von Stichworten wird der Rechtsstoff aus dem Gebiete der Krankenversicherung, Unfallversicherung, Invalidenversicherung und Angestelltenversicherung übersichtlich geordnet. Die Darstellung ist kurz und prägnant, so daß die Möglichkeit einer ausreichenden Orientierung in allen wichtigen Fragen gegeben ist.

Mit dem vorliegenden handlichen Buch hat ein hervorragender Sachkenner wirklich etwas Neues geschaffen: ein Wörterbuch der deutschen Sozialversicherung.

Kugust Karsten: Sozialer Ratgeber. Verlag: Zentralverband der Arbeitslosen, Berlin W. 35. Preis 1,60 M.

Der bekannte sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete gibt hier in übersichtlicher Form einen Ueberblick über das weite Gebiet der Sozialversicherung und sozialen Fürsorge. Den Hilfesuchenden soll Rat gegeben werden, welche Leistungen ihnen für die Beschäftigung des Lebens zustehen und an wen sie sich wenden müssen. Das einschlagende Verfahren wird durch Abdruck von Beispielen verständnisvoll erläutert.

Die vorliegende dritte Ausgabe zeigt, daß die Schrift hält, was ihr Titel verspricht; der niedrige Preis ermöglicht weitgehende Verbreitung.

Felix Schröder.

Erzählende Literatur.

Joseph Conrad: Der Gehirngigant (Roman). — Spiel des Zufalls (Roman). — Die Schattenlinie (Novelle). — Jugend (Novellen). (Drei Bände). Verlag S. Fischer, Berlin.

Die amerikanische und westeuropäische Welt kannte Conrad bereits seit langer Zeit, als man in Deutschland auf ihn aufmerksam wurde. Conrad, ein gebürtiger Pole, ging in seiner Jugend nach England, um Seemann zu werden. Erst in späten Jahren begann er zu schreiben. Man kommt überhaupt nicht auf den Gedanken, daß England seine Wahlheimat war, man glaubt, ein geborener Engländer, ein Nachfahre von Dickens oder Marryat spricht hier. Ein manchmal grotesker Humor, eine undeutbare Sachlichkeit der Schilderung, eine köhle Ueberlegenheit lassen nicht den Ozeanpfeiler in ihm vermuten, es fehlt jede Geistesfreiheit, jeder Ueberstrom des Gefühls, überhaupt jede Sentimentalität. Seegeschichten und abenteuerliche Kriminalfälle füllen die Bücher. Oskan, der indische Ozean, das Meer um die Arkipel und London in seinen verschiedensten und verrufensten Werten bilden die Froste für das Gesehen. Zuerst denkt man an Marryat oder Stendenon, dann lauscht Poes Gordon

Bym aus der Erinnerung auf, und allmählich merkt man, daß jede Lehnlichkeit nur im Neuberlichen stecken bleibt, daß hier eine ganz einzigartige Individualität zum Ausdruck kommt.

Diese Romane und Novellen sind mit Spannung geladen, es sind wirkliche Abenteuerromane, aber wenn Stevensons Menschen vielleicht wie eine grobe Umrissskizze wirken, so steht bei Conrad die Psychologie der Figuren an erster Stelle, die Ereignisse spiegeln sich in den Menschen, nicht auf den Ereignissen liegt der Akzent, sondern auf den Gefühlen und psychischen Vorgängen, die durch sie ausgelöst werden. Und hier gelangt Conrad zu einer fast traumhaften Phantasie wie in der „Schattenslinie“, als der junge Kapitän, umgeben von der fieberkranken Besatzung, in der Sturmnacht verzweifelt, oder in dem „Herz der Finsternis“, wenn in dem kultivierten Europäer durch enges Zusammenleben mit den Eingeborenen längst vergessene Triebe erwachen. Aber es fehlt in der Schilderung jedes romantische, gefühlsmäßige Element, in klaren Umrissen zeichnet Conrad diese merkwürdigen Dinge auf, seine Hand zittert nie.

Aber auch ein durchaus realistisches Geschehen erhält manchmal ein grotesk-phantastisches Aussehen. Die Londoner Straßen im „Geheimagenten“, der kleine Kramladen des Spihels erwecken den Eindruck, als ob sie ein eigenes Leben führen. „Der Geheimagent“ ist mehr als eine unterhaltende und graufige Kriminalaffäre, der Roman zeigt vor allem, wie in einem verzweifelten Menschen der Plan zu dem Verbrechen allmählich wächst und feste Formen gewinnt, daneben ist der Roman auch ein heftiges Lied auf die englische Zivilisation, die ihren Bürgern alle persönlichen Freiheiten läßt im Gegensatz zu Russland, das in dieser Beziehung an altorientalische Despoten erinnert. Man spricht heute so viel von Sachlichkeit und meint damit im Grunde nichts anderes als einen überwundenen Naturalismus. Conrad zeigt jedoch eine Sachlichkeit, die weit mehr ist, die sich sowohl auf die Außen- wie auch auf die Innenwelt erstreckt. Conrad reflektiert nicht über die Dinge, er stellt sie dar, sein Blick ist nicht getrübt durch Vorurteile und Sentiments. Ueberlegen wie die Menschen dieser Romane sind, ist auch die Form des Werkes. Conrad zeigt sich als eine imponierend kraftvolle, ungebrochene Persönlichkeit, und es ist dem Verlag zu danken, daß er das Werk dieses Mannes dem deutschen Publikum zugänglich zu machen beginnt.

Hermann Kury: Die Gewinner, Roman. Drell Fühl Verlag, Zürich.

Ein Kriegsroman aus der Schweiz, aus dem Lande der Gewinner, dem sich Hammer, Rot und Blut des Weltkrieges in goldenen Regen verwandeln. Aber befruchtet von diesem Regen, trug der Boden dieses Glück-im-Winkel-Paradieses nun gelbes und üppiges Unkraut — aus den ehrenfesten, weil nie verjudeten Bürgern werden korrupte Geschäftsmacher, aus der armen vernachlässigten Frau des vom Geldteufel besessenen Fabrikanten eine geschäftslüchtige Dirne, die es darum nicht weniger ist, weil sie ihr Gewerbe innerhalb der Grenzen treibt, die einer mondain untadeligen Dame nun einmal gezogen sind. Maste für Maste fällt, fast alle die Ehrenleute entpuppen sich als im Innersten faul und wurmstichig, und aus dem begablichen Woll der Vorkriegszeit wird ein häßliches atmender Sumpf — als wären mit dem Geld, das der Krieg ins Land brachte, auch alle Seuchen des Geistes eingeschleppt worden. Und auf dem vergifteten Boden erblüht mit den lodenden Farben einer Sumpfbüchse, die er ja ist, der neue Reichtum, prahlerisch und selbstischer das „Ich bin, ich bleibe“ proklamierend, sich nun, „da man sich's

leisten kann“, auch zum „geraden Geschäft“, zur bewährten Methode des „ehelichen“ Kaufmannes wandelnd und befehend. —

Die Menschen dieses Buches aber sind mit so unerhörter Lebendigkeit, mit so fabelhafter Sicherheit für das Wesentliche ihrer Art geschildert, daß aus diesem Band, von dessen 427 Seiten keine fünf mit Reflexionen gefüllt sind, eines der besten, als kulturhistorisches Dokument wertvollsten Bücher wird: Das Buch vom Kriegsgewinn und Kriegsgewinnern — keine Karikatur, aber eine unbarmherzig scharfe Photographie. — Ueber allem aber liegen die scharfen Lichter eines Humors, der — ohne die berühmte Träne im Wappen — seine herzinnige Freude an allen Menschen und Viechern behalten hat — trotz alledem! **Rose Ewald.**

Alfred Polgar: „Orchester von oben.“ Ernst-Rowohlt-Verlag, Berlin.

Alfred Polgar sieht äußerst scharf, hört sehr fein und hat, was vielleicht in unserer Zeit des rücksichtslosen Vorwärtstreibens am wesentlichsten und wichtigsten für einen Schriftsteller ist, ein zartes Gewissen. Besonders nachdrücklich macht er auf die kleinen, tranken Stellen am Gesellschaftskörper aufmerksam, die den Oberflächlichen kaum beeinträchtigen, und die doch die Kraft jener winzigen Bakterien haben, die den Körper töten können, wenn sie nicht zur Zeit entdeckt werden. Manche der kleinen Geschichten sind erschreckend in ihrer Wehrheit. Und der aufmerksame Leser wird nicht umhin können, sie in Verbindung mit kurzen Zeitungsnotizen zu bringen, an denen Infolge ihrer Häufigkeit nur allzu oft gedankenlos vorbeigesehen wird. Polgar aber stellt nun gerade diese Tatsachen des täglichen Lebens auf die schmalen Seiten seines Buches, oft mit schmucklosen, einfachen Sätzen; doch in ihnen zittert das Mildein der Not, klingt die Sehnsucht nach einer menschenwürdigen Weltordnung und steigt das Wissen um die Verlorenheit der Menschen untereinander. So ist das „Orchester von oben“ ein starkes, wirksames Buch, das die Schwächen der Menschen hell beleuchtet. **Ether Wangerheim.**

Simler u. Co.: Jean Richard Bloch. Rotapfel-Verlag, Zürich und Leipzig. 399 Seiten.

Bloch schildert das Schicksal einer jüdisch-französischen Familie von Industriellen, die nach dem Kriege 1870/71 für Frankreich optierten und das heimliche Elend mit einer kleinen Industriestadt West-Frankreichs vertauschten. In packender Weise wird dargestellt, wie dieses Geschlecht in der neuen Heimat sich eine neue Existenz aufbauen muß, wie es aber kaum eines Jahrzehntes bedurfte, um die eingefessenen, in ihren Fabrikationsmethoden und Anschauungen ostmodischen Industriellen erheblich zu überlegen. Aber einigen Mitgliedern dieser Familie genügt der materielle Aufstieg nicht, es bleibt ein unbefriedigter Rest. Um ihre Ideale zu verwirklichen, überschreiten sie die Schranken der Familientradition, werden zu Aufsehern und Pflüchtlingen. Ein solcher Idealist aus dieser Familie, der nach Amerika ausgewandert ist und besuchungsweise zurückkehrt, als Vertreter jenes seltenen Typs von sozialistischen Unternehmern, gibt am Schluß des Romans einem 14jährigen Jungen, bei dem er Geistesverwandtschaft fühlt, den Rat, sich nicht einspannen zu lassen in das Getriebe eines wirtschaftlichen Unternehmens, sich nicht aufzulassen zu lassen von der Materie. Er zeigt ihm, daß die echte Tradition des Juden mit dem Wesen der Bourgeoisie von heute unvereinbar sei. Und auf die Frage des Jünglings, was er tun solle, ob er auf Seiten der Fabrikherren oder auf Seiten der Arbeiter stehen solle, erwidert ihm der Amerikaner: „Auf Seiten der Gerechtigkeit!“

Und wenn es ihm nicht gelinge, zu entscheiden, auf welcher Seite die Gerechtigkeit ist, dann: „Auf Seiten des Leidens!“ So klingt dieser Roman aus in einem Ruf zum Kampf für den Sozialismus. **Erna Tichauer.**

Neue Bücher.

- (Besprechung der eingegangenen Bücher bleibt vorbehalten.)
- E. Buchner.** Anno domini. Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin.
R. N. Baizer. Der Aufbau des amerikanischen Staates. R. Hobbing, Berlin.
S. Dehmel. Seminar für Liebesprobleme. Denzel u. Co., Berlin.
W. Dattler. Kai aus der Riste. F. Schneider, Berlin.
G. Eulenberg. Um den Rhein. Roman. J. M. Spacht, Berlin.
G. Freytag. Welt-Klassik. G. Freytag u. Berndt, Wien.
Dr. G. Geier und **Dr. J. Rofek.** Geleg zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten nebst Erläuterungen und Kommentar. J. G. W. Diez, Berlin.
Prof. Hermanns. Geographisch Statistischer Universal-Atlas. G. Freytag u. Berndt, Wien.
F. Huch. Der junge Beethoven. Roman. W. Langewiesche-Brandt, Ebenhausen b. München.
F. Hensels. Getragene Harmonien. Dietz u. Co., Stuttgart.
R. Kraus. Die Stadt. — Der Föder von Konradkreuz. — Zeme. Sämtlich: Verlag des Vereins „Arctia“, Karlsruhe-Büchern.
I. Krüger. Ein schlechter Mensch. G. Westermann, Braunschweig.
Jack London. Jerry der Insulaner. Universitäts, Deutsche Verlags A. G., Berlin.
E. Lubwig. Am Mittelmeer. E. Rowohlt, Berlin.
Dr. Fritz Ruch. Die neuen Währungen in Europa. F. Enke, Stuttgart.
H. Renger. Das bürgerliche Recht und die besprochenen Volkstafeln. S. Kauppische Buchhandlung, Tübingen.
J. R. Müller. Geschlechtsmoral und Lebensglück. Greiflein u. Co., Jülich.
Aug. C. Pfeiffer. Probleme der Großhändler. Dietz u. Co., Stuttgart.
K. Reichel. Sterbende Welt. F. A. Brodhous, Leipzig.
G. Reiter. Töchter. Ullstein, Berlin.
H. Rohmann. Rof der Fisch. Rembrandt-Verlag, Berlin-Heßendorf.
H. Schönlank. Seid gewelcht (Sprecherspiel zur Jugendweide.) Arbeiterjugend-Verlag, Berlin.
C. Seebing. Im Wetter. und Wetterwinkel 1919/20. Buchhandlung Volkswacht, Bielefeld.
Dr. A. Siegert. Handels- und politische Fragen der Gegenwart. R. Hobbing, Berlin.
Anna Siemsen. Religiöses Kulturgut und weltliche Schule. Verlag der freien weltlichen Schule, Regensburg.
H. Sombart. Das Wirtschaftssystem im Feltalter des Sozialkapitalismus. 2. Halbband. Tünder u. Humblot, München.
Dr. H. Stielhagen und **Dr. H. Jessen.** Der Reichshaushalt 1927. Zentralverlag, Berlin.
F. Stieve. Deutschland und Europa 1890/1914. Verlag für Kulturpolitik, Berlin.
G. Walpole. Bildnis eines Rothaarigen. Th. Knauer, Berlin.
Dr. A. Weber. Sozialismus und Mikobolismus. Reuland-Verlag, Berlin.
C. Weib. Rönner in der Nacht. Ullstein, Berlin.
Internationales Arbeitsamt. Internationale Sammlung der Arbeitsrechtsprechung. Dr. Hans Prell, Berlin.
Zeitschrift der Technik. 13. Jahrgang. 1926/27. Dietz u. Co., Stuttgart.

Sämtliche hier angezeigten und besprochenen Bücher sind in der Buchhandlung J. h. W. Diez Nachf., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2 (Caden), erhältlich.

Wäsche Kleiderstoffe

Washstoffe

| | |
|---|-----------------------|
| Zephir für Blusen und Sporthanden, Meter | 48 P. |
| Musseline Baumwolle, in vielen Mustern..... Meter | 52 P. |
| Crépe marocain ca. 100 cm breit, Meter | 75 P. |
| Faconné Kunstseide mit Baumwolle, helle Modestarten..... Meter | 92 P. |
| Vollvoile bedruckt, ca. 100cm breit..... Meter | 95 P. |
| Kunstseide waschbar, neue Druckmuster..... Meter | 1²⁵ |
| Voile ca. 100 cm breit, neue Blumenmuster, Meter | 1³⁵ |
| Foulardine ca. 100 cm breit, grosse Musterauswahl, Meter | 1⁷⁵ |
| Bordüren Voile, ca. 125 cm breit, mit kleinen Schönheitsfächl., Mtr. | 1⁹⁵ |
| Kunstseide waschbar, ca. 100 cm breit, aparte Muster | 2⁴⁵ |

Kleiderstoffe

| | |
|--|-----------------------|
| Schotten doppeltbreit, verschiedene Stellungen..... Meter | 95 P. |
| Wollmusseline gute Qualität, ca. 80cm breit, grosse Ausmuster, Meter | 1⁴⁵ |
| Popeline reine Wolle, doppeltbreit, diverse Farben..... Meter | 1⁸⁵ |
| Anzugstoff für Knaben ca. 140 cm breit, Mtr. | 1⁹⁵ |
| Reinw. Karos neue Stellungen..... Meter | 2¹⁰ |
| Kasha-Composé reine Wolle, verschiedene Melangen, Mtr. | 2⁸⁵ |
| Eolienne Wolle mit Seide, grosses Farbensortiment..... Meter | 3⁴⁵ |
| Kasha reine Wolle, ca. 120 cm breit, einfarbig, gute Qualität..... Meter | 4⁷⁵ |
| Mantel- u. Kostüm-Stoffe imprägniert, ca. 120 cm breit, Meter | 5⁹⁰ |
| Veloutine Wolle mit Seide, 140 cm breit, elegantes Gewebe, mod. Farben, Meter | 8⁵⁰ |

Seidenstoffe

| | |
|--|-----------------------|
| Bastseide naturfarbig, ca. 80 cm breit..... Meter | 1⁸⁵ |
| Waschsamt für Morgenröcke u. Kinderkleidung, Mtr. | 1⁹⁰ |
| Helvetiaseide gute Kleiderware, ca. 75cm breit, mod. Farbensortiment Mtr. | 2⁷⁵ |
| Damassé schwere, elegante Qualität, ca. 85 cm breit..... Meter | 3²⁵ |
| Bastseide bedruckt, schöne neue Muster.. Meter | 3⁹⁰ |
| Taffet schwarz und farbig, Doppelbreit, Meter | 4⁵⁰ |
| Crépe de Chine schwarz, weiss und viele mod. Farben..... Meter | 4⁷⁵ |
| Manteljacquard schwarz, aparte Muster .. Meter | 4⁹⁰ |
| Crépe Georgette ca. 100 cm br., in viel. Farben, Meter | 6⁵⁰ |
| Crépe de Chine bedruckt, neue Frühlingsmuster, Meter | 7⁹⁰ |

DAMEN-WÄSCHE

| | | | |
|---|-----------------------|---|-----------------------|
| Semdbosen aus Wäsche, m. Klappspitze garn. | 1⁹⁵ | Unterkleider gestr. Kunstst., gt. Qual., viele Farben | 4⁵⁰ |
| Schlüpfer gestreift, a. guten, kunst. Trikot, reiseFarbenauswahl | 2⁹⁵ | Semdbosen fig. gut, Batist, mit Valenze-Spitze reich garn. | 2⁹⁵ |

Spielhöschen oder Kleidchen 95 P.
für Kinder, s-hr aparte Fassons, in eleganter Ausführung. 1⁹⁵ 1⁴⁵ au-wergewöhnlich billig.....

Kostüm-Kragen **65 P.**
Crépe de Chine, in modernen Farben.....

Kunstseidene Ripsweste **165**
extralang, in modernen Farben.....

Crépe de Chine-Bindekragen **195**
mit Spachtelspitze.....

Jugendliche Hüte aus Fila, streifenartig aneinandergelgt, Kappentorm, viele Farbensamstellungen **490**

Damen-Hüte u-garnierte Strohhörnen, viele helle Farben, nur neue Geflechte, grosse Formenauswahl **575**

Damen-Hüte aus exotischem Palmgeflecht, weiss geblickt, mit den verschied. Bandgratzen **1150**

In allen unseren Verkauf von **Wollstein-Schnittmustern**

HERMANN TIETZ

Leipziger Str. • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Belle-Alliance-Str. • Brunnenstr. • Kottbuser Damm • Wilmersdorfer Str. • Andreassir. • Chausseestr.